



Cliché Publicitas, Luxembourg

Photo Bern. Kutter

Le Comité de la Fédération des Facteurs des Postes du Grand-Duché de Luxembourg

Der Vorstand des Großherzoglich Luxemburgischen Briefträgerverbandes. — Von links nach rechts (sitzend): Majerus, Mondorf; Hengen, Präsident, Luxemburg; Elsen, Luxemburg. Von links nach rechts (stehend): J. Schleimer, Kassierer, Esch; J. Scheer, Luxemburg-Bahnhof; J. Maas, Sekretär, Lorentzweiler; P. Hellenbrandt, Luxemburg. — Der Vorstand, welcher zum Teil bereits seit zirka 10 Jahren den Briefträgerverband leitet, findet, daß er sein Programm erfüllt hat und beabsichtigt, in der nächsten Generalversammlung (Januar 1930) zurückzutreten.

Die jetzt auftretenden Ostwinde

sind die gefährlichsten für alle Lungenleidenden und für die, welche dazu geneigt sind. Sie stehen im Winter und Frühjahr oft sehr lange und bedürfen betreffs der Gesundheit der Beachtung. Sie sind die Erzeuger vieler Hals- und Lungenkrankheiten und die Zeit, in welcher die Ärzte stets am meisten benötigt werden. Ihre Charakteristik ist die Trockenheit der Luft. Diese macht, daß man bei ihnen nicht erst zu forschen braucht, woher sie kommen, sondern wer sich beobachtet, fühlt gleich beim Hinaustreten den Ostwind durch das Gefühl der Unbehaglichkeit, das er erzeugt, besonders im Halse, das ist in der Luftröhre. Tritt der Windwechsel bei schon vorhandenem Schnee ein, so sind sie nicht so auffallend, weil die Verdunstung Feuchtigkeit an die Luft abgibt. Bei trockenem Boden, wenn sich wie gewöhnlich noch der Staub zu ihnen gesellt, sind sie gefährlich. Erstens vermeide man, wenn man zu Hals- und Lungenaffektionen neigt, das unnötige Hinausgehen und dann das Gehen gegen den Wind. Dann atme man zu ihrer Zeit nicht mit offenem Munde, sondern schütze den Mund. Bei Heiserkeit, Husten, Schnupfen lasse man die Kinder nicht in den kalten Nord- und Ostwind hinausgehen. Ferner gleiche man die Trockenheit der Luft draußen aus durch etwas feuchte Luft in der Stube. Das geschieht

durch Aufsetzen von mit Wasser gefüllten offenen Töpfen. Im allgemeinen ist auch die Stubenluft zu trocken, weil die Gegenstände fehlen, welche ausdunsten.

□

Charakterfestigkeit

Ums 16. Jahrhundert pflegten die Gelehrten nicht selten zu verschiedenen Malen ihren Glauben zu wechseln, ein Umstand, der auf die Wirren des religiösen Lebens der damaligen Zeit interessante Streiflichter wirft. So bekannte sich z. B. Justus Lipsius, der berühmte Humanist, der zuerst in Jena eine Professur bekleidete, später in Leyden lehrte und dann nach Mainz übersiedelte, stets zu der Glaubenslehre, die den Bewohnern der Stadt, in der er gerade weilte, zu eigen war, d. h. er erwies sich in Jena als Lutheraner, wurde in Leyden Reformierter und lebte in Mainz als Katholik. Als noch weit wetterwendischer und gleichgültiger in Glaubenssachen muß aber der seinerzeit bekannte Rechtsgelehrte Balduin, der im Jahre 1573 starb, bezeichnet werden. Der Genannte wechselte nicht weniger als 7 mal sein Religionsbekenntnis, so daß ihm seine Zeitgenossen wie aus den Schriften des Predigers Theodor Beza hervorgeht, deshalb den verächtlichen Beinamen «Exebolius» (der Auswürfling) verliehen. In Flandern als Katholik erzogen, trat er in Genf zur refor-

mierten Kirche über, bekannte sich dann in Paris wieder zum Katholizismus, um bald darauf in Genf aufs neue Reformierter zu werden. In Bourges zeigte sich Balduin wieder als Katholik, hielt sich aber während seines Aufenthaltes in Straßburg zur reformierten Kirche und ward dann in Heidelberg Lutheraner. Als er jedoch nach Paris zurückgekehrt war, ging er wieder unter die Katholiken.

□

Der gefährliche Fisch

In Brasilien lebt im Amazonenstrom ein Fisch, der den Menschen, die in den Fluten Kühlung suchen, geradezu gefährlich ist. Der Candiru, wie man ihn in Brasilien nennt, gehört zu den sogenannten Fadenwelsen; da er dünn wie ein Faden und fast wasserhell gefärbt ist, kann man ihn schwer erkennen. Trifft nun der sehr gewandte Candiru auf einen Menschen, so sucht er, meist mit Erfolg, in eine Körperöffnung einzudringen. Will man ihn aber wieder herausziehen, so bieten sich große Schwierigkeiten. Denn der Fisch besitzt an seinen Kiemendeckeln Stacheln, die sich fest in die Haut einbohren. Jedenfalls geht es nie ohne starke Schmerzen und schlimme Verletzungen ab, die außerdem nur schwer heilen, weil die spitzen Stacheln ziemlich tief in die Haut eindringen.